

Bibel und Migration

Hausgemeinschaft Gottes:
Materialien und Impulse für den Gottesdienst
26. Juli 2020 – 7. Sonntag nach Trinitatis

Impressum

Herausgegeben vom Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der Evangelischen Kirche von Westfalen, in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirchengemeinde Bad Oeynhausen–Altstadt sowie dem Team Flucht, Migration und Integration im landeskirchlichen Institut für Kirche und Gesellschaft

Redaktion

Joy de la Cruz, Beate Heßler, Christian Hohmann, Dirk Johnen, Christoph Lindemann (Layout)

Bildnachweise

Titelbild: Christian Hohmann

Seite 6: Evangelische Lydia–Gemeinde Dortmund

Seite 7: Beate Heßler

Seiten 8 und 29: Dirk Johnen

Seiten 13, 17, 18, 20, 21: Christian Hohmann

Seite 22: Joy de la Cruz

Seite 28: unsplash.com

Seite 31: Institut für Kirche und Gesellschaft (IKG) der Evangelischen Kirche von Westfalen

Seite 33: pixabay.com

Evangelische Kirche von Westfalen



Vorwort

Nachdem sich die Landessynode 2019 ausführlich mit der Hauptvorlage „Ich bin fremd gewesen – Kirche und Migration“ beschäftigte, fasste sie auch diesen Beschluss: Die Kirchenleitung möge veranlassen, dass an einem festgelegten Sonntag des Kirchenjahrs Gottesdienst-Materialien zum Thema „Migration in der Bibel“ zur Verfügung gestellt werden.

Diese Materialien liegen nunmehr zum ersten Mal vor. Sie sind auf den 7. Sonntag nach Trinitatis (26. Juli 2020) zugeschnitten. Der steht unter dem Wochenspruch: *„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“*

Hausgemeinschaft Gottes: Gottes Haus bietet ein Zuhause für Menschen in all ihrer Vielfalt. Wer immer Du bist, wo immer Du herkommst, an welchem Punkt Deiner Lebensreise Du auch gerade bist: Hier bist Du willkommen! Von unseren ökumenischen Geschwistern, besonders der United Church of Christ in den USA und der Waldenserkirche in Italien und haben wir uns anstecken lassen, die Vielfalt in der Hausgemeinschaft Gottes zu erleben und zu leben.

Ob wir als Kirche in Westfalen schon dieser Verheißung entsprechen? Sicher nicht immer. Aber mehr und mehr erleben wir Aufbrüche und Entwicklungen zu solch inklusiver Hausgemeinschaft Gottes auch in unseren Gemeinden. Gott sein Dank! – und denen, die solch inspirierender Vielfalt Raum und Gestalt geben! Der Herzschlag unserer christlichen Gemeinden wird hörbar, fühlbar, erlebbar im Gottesdienst. Darum danke ich ausdrücklich allen, die mit ihren Beiträgen in diesem Heft dazu Mut machen und praktische Unterstützung geben, Gottes einladende Hausgemeinschaft im Gottesdienst zu erleben.

In diesem Jahr wurde das Heft vom Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung herausgegeben und in Zusammenarbeit mit dem Projekt Internationale Gemeinde sein in Bad Oeynhausen erstellt. Mitarbeitende der Gemeinde teilen mit uns ihre Gedanken zum vorgeschlagenen Predigttext und auch ihr eigenes Fremd-Sein in dieser Welt. Joy de la Cruz und Christian Hohmann, Pfarrer*innen aus Bad Oeynhausen haben weitere Predigtimpulse und Anregungen für die Liturgie zusammengetragen. Beate Heßler, Pfarrerin im Amt für Möwe, hat exegetische Überlegungen zum Predigttext sowie Gedanken zum Wochenspruch beigetragen. Eingeflossen sind auch Erfahrungen der Evangelischen Lydia-Gemeinde in Dortmund, die sich schon seit einigen Jahren auf dem Weg befindet, Internationale Gemeinde zu werden. Im letzten Teil des Heftes finden sich Informationen über aktuelle Rahmenbedingungen von Flucht und Asyl, die uns als Kirche in Westfalen herausfordern. Aus aktuellem Anlass wurde ein Artikel zur Situation der Wanderarbeiter*innen in der Fleischindustrie ergänzt. Herzlichen Dank an alle Beteiligten!

Das Materialheft zu den für diesen Sonntag vorgeschlagenen biblischen Texten spielt uns Gottes bunte Verheißung zu. Lassen Sie sich davon inspirieren!

Wir freuen uns, wenn Ihnen diese Impulse hilfreich sind. Und wir bitten um Ihre Rückmeldungen und Reaktionen.

Viel Freude bei der Gottesdienstvorbereitung wünscht Ihnen



Oberkirchenrat Dr. Ulrich Möller

Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort | 3 |
| Vorgeschlagene Bibeltexte für den 7. Sonntag nach Trinitatis 2020 | 5 |
| Gedanken zum Wochenspruch: Epheser 2,19 | 5 |
| Mitbürger oder Gottes Hausgenossen? | 6 |
| Mitbürger und Hausgenossen? (Epheser 2,19) | 6 |
| Exegese Hebräer 13,1–3 | 8 |
| Bausteine für den Gottesdienst | 9 |
| 1. Eröffnung und Anrufung | 9 |
| 2. Verkündigung und Bekenntnis | 10 |
| 3. Fürbitten mit Vater Unser | 11 |
| 4. Friedensgruß und Segen | 12 |
| Biblische Texte: Gastfreundschaft und Zuhause | 13 |
| Lieder für Gottesdienste | 14 |
| Predigtvorschlag | 15 |
| Hintergrund „Internationale Gemeinde sein“ in Bad Oeynhausen | 18 |
| a) Wie kam es zum internationalen Gottesdienst in Bad Oeynhausen? | 18 |
| b) Was unterscheidet nun den internationalen Gottesdienst vom Gottesdienst am Sonntagvormittag? | 20 |
| c) Was bedeutet der Internationale Gottesdienst für die Teilnehmenden? | 21 |
| d) Aus dem internationalen Gottesdienst wird eine internationale Gemeinde | 22 |
| e) Schlussbild | 22 |
| Internationale Stimmen zu Hebräer 13,1–3 und Epheser 2,19 aus Bad Oeynhausen | 23 |
| Für Gott zählt nicht unsere Hautfarbe | 23 |
| Manchmal sendet Dir Gott einen Engel | 25 |
| Zuhause zu sein bedeutet Gemeinschaft anderen Menschen | 26 |
| Hebräer 13,1–3 und die Bedeutung des Kirchenasyls für eine Gemeinde | 27 |
| Kirche und Migration 2020 | 29 |
| Flucht und Migration in Corona-Zeiten: Wir brauchen Seebrücken statt Grenzschießungen | 29 |
| Flüchtlinge in der Corona-Krise: Aufruf zur Solidarität – auch für Geflüchtete! | 31 |
| Menschen werden angemietet, verschlissen und dann entsorgt | 33 |

Vorgeschlagene Bibeltexte für den 7. Sonntag nach Trinitatis 2020

Wochenspruch: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ (Epheser 2,19 nach der Lutherbibel 2017)

Wochenpsalm: 107,1–9

Lesungstexte: Johannes 6,15, Apostelgeschichte 2,41–47, 2. Mose 16,2–3.11–18

Predigttext: „Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.“ (Hebräer 13,1–3 nach der Lutherbibel 2017)

Gedanken zum Wochenspruch: Epheser 2,19

von Beate Heßler, Pfarrerin im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der EKvW

Wir und die anderen – das bildet ein Spannungsfeld ab, das in der Hauptvorlage der westfälischen Kirche „Ich bin fremd gewesen – Kirche und Migration“ eine wesentliche Rolle spielt.

Wer sind wir? Wer sind die anderen? Wer gehört dazu? Wer ist fremd? Was verbindet uns? Was hält uns zusammen? In den vorgeschlagenen Texten des 7. Sonntags nach Trinitatis spielen

diese Fragen eine entscheidende Rolle. Mit ihnen setzt sich auch der Wochenspruch aus dem Epheserbrief auseinander. Und er kommt zu einem prägnanten Ergebnis: Am Ende geht es nicht darum, dass die einen Gastgeber sind und die anderen als Gäste dazu kommen. Am Ende geht es nicht darum, dass die einen einheimisch und die anderen fremd sind. Am Ende geht es um das gemeinsame Haus, in dem Menschen zusammen leben – nicht nur



miteinander sondern auch mit Gott. Das verlangt viel Verständigung, nicht zuletzt über die Regeln des Zusammenlebens und die Hausordnung, die für Frieden und Gerechtigkeit sorgt. Das verlangt Perspektivwechsel und die Frage: Haben alle, was sie brauchen? Können alle mitreden? Sind Rechte und Pflichten so verteilt, wie es ein guter Haushalt erfordert?

Dann gerät Epheser 2,19 zu einer kräftigen Verheißung. Der Vers steht auch als mutmachendes Bibelwort über dem Projekt „Internationale Gemeinde sein“ der Evangelischen Lydia-Gemeinde Dortmund. In einem Gottesdienst unter dieser Überschrift wurden Fotos der Teilnehmenden angefertigt. Lange konnten man sie im Eingangsbereich der Kirche betrachten, als Erinnerung und Mahnung: „Wir sind nicht Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“.

Mitbürger oder Gottes Hausgenossen?

Ein Einblick in die Arbeit der Lydia-Gemeinde Dortmund, zitiert aus der Hauptvorlage:

Mitbürger und Hausgenossen? (Epheser 2,19)

Mitten in die Vorbereitungen für den Neujahrsempfang platzt die Mail: „Ist der Neujahrsempfang jetzt immer international? Dann ohne uns – den Chor – so chaotisch wie das im letzten Jahr war – das tun wir uns nicht an!“

Es folgen Krisenmails, Telefonate, Gespräche. Ergebnis allen einfühlsamen Nachfragens: Die Akustik! Es war zu laut. Die Anlage der afrikanischen Band war mit unserer nicht kompatibel. Es kam zu Rückkoppelungen, zum Überschreien der Wortbeiträge, unsere eigene Anlage war übersteuert. – Vorsichtige Anfrage: Könnt Ihr auch leiser?

**So seid Ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,
sondern Mitbürgerinnen der Heiligen und Gottes Hausgenossen.**

Sonntagnachmittag – ein Mitglied der tamilischen Gemeinde steht vor der Tür. „Unser Pfarrer möchte nicht, dass die Gemeindeglieder sich weiter an den internationalen Gottesdiensten beteiligen. Es kommen zu wenig tamilische Elemente darin vor und es ist nicht genügend

Zeit für unseren Pastor im Gottesdienst.“ Er sollte beim Neujahrsempfang mit den anderen Geistlichen zusammen die Gemeindeglieder segnen. Ein persönlicher Segen für jeden, der möchte – in der Sprache des jeweiligen Segnenden. Er sagt ab.

Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen?

Aufregung beim Pfarrer der koreanischen Gemeinde. Vereinbart war, eine Dialogpredigt zu halten. Ein Vertreter der tamilischen Gemeinde und er wurden gebeten diese zu halten. „Eine Predigt halte ich allein. Wie soll ich da noch einen zweiten an meiner Seite haben?“ Irritation und Unsicherheit.

Wir verabreden uns zu viert und erarbeiten gemeinsam eine Dialogpredigt – der tamilische Student beleuchtet die weltlichen Aspekte, der koreanische Pfarrer die geistlichen.

Mitbürgerinnen der Heiligen und Gottes Hausgenossen?

Nach vielem Hin und Her und schlaflosen Nächten der Gottesdienst.

Die afrikanische Band hat die Anfrage verstanden: Sie singt a cappella, nur mit einer verstärkten Gitarre. Unsere Anlage funktioniert mit einem technikerproben Presbyter optimal. Die Dialogpredigt wird sehr positiv aufgenommen. Der tamilische Pastor nimmt entgegen seiner Absage doch teil und segnet die, die vor ihm stehen, und eine Abordnung einer befreundeten tamilischen Gemeinde aus Duisburg ist auch noch da.

Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen!

Hauptvorlage Kapitel 3.2



Exegese Hebräer 13,1–3

von Beate Heßler, Pfarrerin im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der EKvW

Niemand weiß, wer den Hebräerbrief verfasste und an welche Adressaten er sich ursprünglich richtete. Aber in einem sind sich die Exegeten einig: Er gehört in die zweite bis dritte Generation nach Christus und wurde etwa 80 bis 90 nach Christus geschrieben. Die urchristlichen Gemeinden sind müde geworden, die Teilnahme an Gottesdiensten nimmt ab, der Glaube hat sein inspirierendes Wesen verloren – vor diesem Hintergrund gerät der Hebräerbrief in weiten Teilen zur Mahnrede. Er erinnert an erlebte Glaubensgeschichten aus der Zeit des Alten Testaments und verknüpft sie mit der Bedeutung Jesu Christi für ein gelingendes Leben. Eine ganze Wolke von Glaubenszeugen

soll Menschen jetzt wieder zu einem fröhlichen Christentum bewegen. Hebräer 13,1–3 gehört zu den zentralen Ermahnungen, die sich an Einzelne richten, aber zugleich das Zusammenleben in der Gemeinde und darüber hinaus in den Blick nehmen. Christlicher Glaube lebt von der Liebe: Das ist die zentrale Botschaft des letzten Kapitels im Hebräerbrief. Diese Liebe weitet den Blick, sie ist gastfreundlich und weltoffen – und sie nimmt Perspektivwechsel vor: Gefangene und Misshandelte sind nicht nur ein Gegenüber. Ihr leidet mit ihnen! Ihr seid mit ihnen gefangen! So beschreibt es der Hebräerbrief.

In diesem Heft verwenden wir verschiedene Übersetzungen von Hebräer 13,1–3. Sie bilden ab, dass im griechischen Text verschiedene Begriffe verwandt werden: Die „Philadelphia“ ist die brüderliche Liebe, sie gilt selbstverständlich und wird zu allererst betont. Aber dazu gehört unbedingt auch die „Philoxenia“: Die Gastfreundschaft, die Liebe zu den Fremden, zu denen, die anders zu sein scheinen – und die sich dann doch als Engel entpuppen. Beides gehört zusammen, beides macht Gemeinde aus.

„So haben viele ohne ihr Wissen Engel beherbergt“: Ein beflügelndes und inspirierendes Bild, nicht nur für das im Hebräerbrief beschriebene Bild von Kirche, sondern auch für Kirche heute, die aller Xenophobie biblische Philoxenia entgegenhalten kann.



Literatur: Bull, Klaus-Michael: Bibelkunde des Neuen Testaments – Die kanonischen Schriften und die Apostolischen Väter – Überblicke, Themenkapitel, Glossar. Neukirchener Theologie. 8. Auflage 2018. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2011. Weitere exegetische Impulse hat Pfarrer Ralf Lange-Sonntag für „[Nachhaltig predigen](#)“ formuliert.

Bausteine für den Gottesdienst

von Christian Hohmann, Pfarrer im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der EKvW

1. Eröffnung und Anrufung

Musik zum Eingang: „Eingeladen zum Fest des Glaubens“

Votum und Begrüßung mit Wochenspruch:

Liturg*in: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Gemeinde: Amen.
Liturg*in: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn
Gemeinde: Der Himmel und Erde gemacht hat.
Liturg*in: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“¹ Mit diesem Wochenspruch aus Epheserbrief 2,19 begrüße ich Euch alle zu diesem Gottesdienst...

Vorbereitungsgebet

Gott unseres Lebens, wir freuen uns, diesen besonderen Gottesdienst als eine internationale Gemeinschaft feiern zu dürfen.

Du beschenkst uns mit dem Reichtum Deines Evangeliums, das allen Menschen in dieser Welt gilt. So kommen wir heute Morgen zusammen als Menschen aus verschiedenen Kirchen und Ländern, um Dein Wort zu hören.

Öffne uns für Deine Gegenwart in jedem Menschen. Hilf uns die Enge in unseren Herzen und die Lieblosigkeit in unserem Denken zu überwinden. Vergib uns unsere Gleichgültigkeit anderen Menschen gegenüber. Wir bitten Dich um Dein Erbarmen:

Kyrie-Ruf: „Meine engen Grenzen“ (Evangelisches Gesangbuch 600)

¹ Man kann auch den Bibeltext aus Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, Stuttgart 2010 nehmen: „Ihr Menschen aus den anderen Völkern seid also nicht länger Fremde und Gäste. Ihr habt Bürgerrecht im Himmel zusammen mit den heiligen Engeln, ihr seid Gottes Hausgenossen.“

Zusage

Der allmächtige Gott erbarme sich unser. Er öffne unsere Herzen füreinander und vergebe uns unsere Lieblosigkeiten und alles, was wir versäumt haben, an Gutem zu tun. Denn Gottes Herz ist größer als unser Herz und seine Barmherzigkeit hat kein Ende. Deshalb beten wir:

Gott, Du gibst uns die Kraft aus Deiner Barmherzigkeit zu leben, aus Deiner Zuwendung und Liebe. Stärke unsere Bereitschaft, andere Menschen ohne Vorurteile zu begegnen und sie so anzunehmen, wie Du uns angenommen hast. Darum bitten wir durch Christus, unseren Bruder und Herrn. Amen.

Tagesgebet

Gott, Du rufst uns als Deine Kirche aus verschiedenen Völkern zusammen und schaffst unter uns eine Gemeinschaft, in der wir alle unseren Platz finden können. Wir bitten Dich: ermutige uns hier in unserer Gemeinde, miteinander zu leben und füreinander da zu sein. Hilf uns, gemeinsam Dein Wort zu hören und Dein Lob zu singen. Hilf uns miteinander die Sprache des Glaubens zu entdecken, die Menschen über alle Unterschiede hinweg miteinander verbindet. Das bitten wir dich durch Jesus Christus, der mit dir und dem heiligen Geist lebt und regiert in Zeit und Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Alternativ:

Herr Jesus Christus, du schenkst uns Gemeinschaft in der Kirche. Hier dürfen wir zuhause sein und deine Gegenwart erfahren. Du sendest uns in die Welt. Du ermutigst uns, in unserem Leben nicht stehenzubleiben, sondern immer wieder aufzubrechen. Manchmal müssen wir unsere Heimat verlassen und ein neues Zuhause finden. Hilf, dass wir dich auch dort finden können, wo wir zunächst fremd sind.

Darum bitten wir Dich in Gemeinschaft mit Gott, der uns ins Leben gerufen hat und mit dem Heiligen Geist, der uns im Leben tröstet und begleitet.

Gemeinde: Amen.

2. Verkündigung und Bekenntnis

Lesung: Hebräer 13,1–3 (Der Text kann in verschiedenen Sprachen gelesen werden.)

„Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.“

Predigt zu Hebräer 13,1–3

Glaubensbekenntnis:

Lied:

3. Fürbitten mit Vater Unser

Sprecher*in: Gott, wir danken Dir, dass Du zu uns kommst in unserem Leben. Dass Du bei uns zuhause Gast sein möchtest und gleichzeitig unser Gastgeber bist. Von Dir empfangen wir alles, was wir zum Leben brauchen: die Hoffnung, dass Du unser Leben gewollt hast und dass du zu uns hältst und uns als Menschen niemals aufgibst. Deine Liebe stärkt uns auf unserem Lebensweg und lässt uns hoffen, dass es sich immer wieder lohnt, zu lieben und anderen Menschen gastfreundlich zu begegnen. Zu Dir, der Du in Jesus Christus unser menschliches Leben geteilt hat, rufen wir:

Gemeinde: Kyrie, eleison ...

Sprecher*in: Gott, wir bitten Dich für die Menschen in unserer Welt, die unter Krieg und Gewalt leiden, die auf der Flucht sind und keinen Ausweg für sich sehen. Gott wir bitten Dich für alle Menschen, die durch Krieg alles verloren haben und für diejenigen, die um ihr Überleben kämpfen. Wir bitten für alle Menschen in dieser Welt, die unter Hunger leiden. Wir rufen zu Dir:

Gemeinde: Kyrie, eleison ...

Sprecher*in: Gott, wir bitten Dich, dass wir offen bleiben für Menschen, die in großer Not sind, die uns um Hilfe bitten oder die zu uns geflüchtet sind. Wir bitten Dich für alle ehrenamtlich Engagierten und für alle Verantwortlichen in Kirche und in Politik, dass sie die Not der Menschen ernst nehmen und mutig nach Wegen suchen, um zu helfen. Lass uns eine gastfreundliche Gesellschaft und Kirche sein und uns nicht abschotten, wenn wir Widerstände und Druck spüren. Wir rufen zu Dir:

Gemeinde: Kyrie, eleison ...

Sprecher*in: Gott, wir bitten Dich füreinander und für uns selbst. Lasst uns als Deine Gemeinde zusammen stehen und uns gegenseitig helfen, trösten, ermutigen und begleiten. Sei bei denen, die krank sind, bei denen, die einen lieben Menschen vermissen. Stehe denen bei, die Arbeit suchen oder einen neuen Anfang in ihrem Leben. Wir rufen zu Dir:

Gemeinde: Kyrie, eleison ...

Sprecher*in: Gott, wir vertrauen Dir in der Stille die Menschen an, für die wir heute beten wollen. Wir bringen vor Dich unsere Anliegen, unsere Sorgen und unsere Freude.

Ein Moment der Stille. Anschließend Vater Unser (Die Mitfeiernden können es in ihrer jeweiligen Muttersprache beten. Es kann auch gesungen werden.)

4. Friedensgruß und Segen

Friedensgruß

Wir sind hier aus verschiedenen Teilen dieser Welt zusammen und leben in dieser Stadt/in dieser Region. Dort, wo wir im Frieden miteinander leben, sind wir zuhause.

Miteinander wollen wir das Geschenk des Friedens teilen und bewahren und um den Frieden beten:

Jesus Christus, Du hast uns Deinen Frieden hinterlassen als ein Zeichen der Hoffnung und

der Versöhnung unter uns Menschen. Lass uns aus Deinem Frieden leben und unser Leben mit anderen Menschen gestalten. Lass uns auch im Frieden mit Deiner ganzen Schöpfung leben und sie bewahren. Darum bitten wir Dich. Amen.

[Sprechen wir uns gegenseitig den Frieden zu und geben uns ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung.^{2]}

Lied:

Segen:

Liturg*in: Gott segne Dich und behüte Dich. Gott lasse sein Angesicht leuchten über Dir und sei Dir gnädig. Gott erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir Frieden.

Gemeinde: Amen

oder

Liturg*in: Gottes Segen stärke uns, Gottes Segen belebe uns, Gottes Segen mache uns Mut zur Wahrheit. Gottes Segen lasse uns erkennen, wo sich Hoffnung entfalten will und wo Liebe das Maß aller Dinge sein sollte. So segne Euch der ewige und barmherzige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Gemeinde: Amen.

Musik zum Ausgang

² Sollte im Rahmen der Corona Pandemie ein solcher gegenseitiger Gruß oder eine entsprechende Geste nicht erlaubt sein, entfällt dieser Passus.

Biblische Texte: Gastfreundschaft und Zuhause

Hebräer 13,1–3

Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Matthäus 25,35

... Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen.

Epheser 2,19

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Epheser 2,19–22

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Psalm 27,4

Eine einzige Bitte habe ich an den Herrn. Ich sehne mich danach, solange ich lebe, im Haus des Herrn zu sein.



Lieder für Gottesdienste

| | |
|--|-------------------------------------|
| <i>Aufstehen, aufeinander zugehen</i> | Lieder zwischen Himmel und Erde 313 |
| <i>Bewahre uns Gott</i> | Evangelisches Gesangbuch 171 |
| <i>Bist du uns wie ein Vater</i> | Lieder zwischen Himmel und Erde 70 |
| <i>Da wohnt ein Sehnen tief in uns</i> | Lieder zwischen Himmel und Erde 209 |
| <i>Damit aus Fremden Freunde werden</i> | Evangelisches Gesangbuch 674 |
| <i>Du hast vereint in allen Zonen</i> | Evangelisches Gesangbuch 609 |
| <i>Du Herr gabst uns dein festes Wort</i> | Evangelisches Gesangbuch 570 |
| <i>Eingeladen zum Fest des Glaubens</i> | Lieder zwischen Himmel und Erde 321 |
| <i>Gott ist gegenwärtig</i> | Evangelisches Gesangbuch 165 |
| <i>Gut, dass wir einander haben</i> | Lieder zwischen Himmel und Erde 258 |
| <i>Herr, gib mir Mut zum Brücken bauen</i> | Evangelisches Gesangbuch 669 |
| <i>Komm, Herr, segne uns</i> | Evangelisches Gesangbuch 170 |
| <i>Lass uns in deinem Namen Herr</i> | Evangelisches Gesangbuch 658 |
| <i>Lass uns den Weg der Gerechtigkeit</i> | Evangelisches Gesangbuch 675 |
| <i>Laudate omnes gentes</i> | Evangelisches Gesangbuch 181.6 |
| <i>Liebe ist nicht nur ein Wort</i> | Evangelisches Gesangbuch 665 |
| <i>Selig seid ihr</i> | Evangelisches Gesangbuch 666 |
| <i>Wenn das Brot das wir teilen</i> | Evangelisches Gesangbuch 667 |
| <i>Wo Menschen sich vergessen</i> | Lieder zwischen Himmel und Erde 2 |
| <i>Vertraut den neuen Wegen</i> | Evangelisches Gesangbuch 395 |

Predigtvorschlag

von Christian Hohmann, Regionalpfarrer des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung

„Hört nicht auf, einander als Brüder und Schwestern zu lieben. Vergesst nicht, Gastfreundschaft zu üben, denn auf diese Weise haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen. Denkt an die Gefangenen, als ob ihr selbst mit ihnen im Gefängnis wärt! Denkt an die Misshandelten, als ob ihr die Misshandlungen am eigenen Leib spüren würdet!“

Bibeltext: Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, Stuttgart (Deutsche Bibelgesellschaft) 2010

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist nur wenige Monate her, dass die Ausbreitung des Corona-Virus weltweit als Pandemie eingestuft wurde. Das hatte zur Folge, dass von politischer Seite in kurzer Zeit zahlreiche Verhaltensregeln und Bestimmungen beschlossen wurden, die unser Leben sehr verändert haben.

Diese Regeln sollten dazu dienen, die Ausbreitung dieses gefährlichen Virus zu verringern und Leben zu schützen. Immer wieder war in diesen Wochen zu hören: „Bleibt zuhause! Haltet Abstand zu einander!“

Es brauchte etwas Zeit, bis diese Regeln von den meisten Menschen auch beachtet und eingehalten wurden. Und es brauchte immer wieder die Erinnerung und Mahnung, diese Regeln ernst zu nehmen.

Solche Regeln gelten nicht nur in Ausnahmesituationen, sondern auch im Alltag. Sie sind wichtig, damit wir Menschen aufeinander achtgeben. Ohne Regeln würden wir dazu neigen, nur unseren eigenen Interessen und Wünschen zu folgen, ohne die Bedürfnisse und Nöte der anderen zu sehen.

Ganz ehrlich, wir Menschen haben doch eine große Schwäche, die wir nicht leugnen können. Immer wieder erleben wir, wie sehr wir mit uns selbst beschäftigt sind: Hauptsache mir geht es gut. Hauptsache, ich bekomme alles, was ich brauche. Immer geht es um mich! Wir vergleichen uns mit anderen, werden schnell neidisch oder fühlen uns besser als andere. Das steckt tief in uns drin.

Um diese menschliche Wirklichkeit geht es auch in den biblischen Texten. Schon in den ersten Kapiteln der Bibel geht es um Egoismus, Neid, Lüge und Bosheit. Von Anfang an werden wir Menschen gemahnt, bestimmte Verhaltensregeln einzuhalten. Immer wieder geht es darum, unsere Nächsten nicht zu vergessen, Verantwortung auch für andere zu übernehmen. Diese Mahnungen durchziehen die ganze Bibel. Auch hier im letzten Kapitel des Hebräerbriefes hören wir eine Reihe von Mahnungen: „Hört nicht auf ... Vergesst nicht ... Denkt an..!“ Es sind kurze Mahnungen, die aufeinander folgen, Aufforderungen und Erinnerungen! Sind wir Menschen so vergesslich? Müssen wir immer wieder daran erinnert werden, was Gott von uns erwartet, was Jesus gelehrt hat, was Paulus und andere Apostel gepredigt haben?

Um welche Mahnungen geht es hier im Hebräerbrief? Die erste Mahnung lautet: „Hört nicht auf zu lieben!“ „Hört nicht auf, euch gegenseitig als Schwestern und Brüder zu lieben!“ Die Liebe ist Gottes Grundprinzip. Gott hat uns zuerst geliebt, heißt es im 1. Brief des Johannes (4,9–10). Dass wir Menschen zur Liebe fähig sind, verdanken wir Gott. Er hat uns die Kraft zur Liebe geschenkt, sonst wären wir unfähig, einen anderen Menschen zu lieben und anzunehmen.

Wenn ein Mensch als Kind ständig Ablehnung erfahren hat und nie die Liebe seiner Eltern spüren durfte, dann wird er sich später im Leben schwer tun, andere Menschen zu lieben, weil er sich selbst nicht lieben und annehmen kann.

Wir Menschen sind auf Liebe angewiesen, wir suchen Anerkennung, wir wollen wahrgenommen werden. Dieses Bedürfnis verbindet uns und ist keinem von uns fremd. Wenn der Hebräerbrief hier dazu mahnt, dass wir uns gegenseitig lieben sollen, dann geht es hier um die wichtigste Ebene des Vertrauens zwischen Gott und Mensch und zwischen uns Menschen. Da wo wir Liebe und Annahme erfahren, öffnet sich auch ein Raum des Vertrauens. Hier kann ich Mensch sein. Hier darf ich sein, wie ich bin.

Manche in unserer Gemeinde in Bad Oeynhause sagen, dass für sie der Internationale Gottesdienst ein Ort geworden ist, wo wir das erleben können. Hier fühle ich mich angenommen und dazu gehörig. Egal woher ich komme, egal, was ich mitbringe, hier ist Platz für mich. Aber wir alle sind Menschen mit Schwächen, Macken und Fehlern. Manchmal spüren wir das auch. Manchmal geraten wir auch aneinander.

Deswegen brauchen wir diese Erinnerung und diese Mahnung: Hört nicht auf zu lieben! Auch dann nicht, wenn es schwierig ist. Auch dann nicht, wenn Konflikte zu lösen sind. Hört nicht auf, Euch gegenseitig als Schwestern und Brüder anzunehmen.

Als zweite Regel für das Zusammenleben als Menschen nennt der Hebräerbrief das Gebot der Gastfreundschaft. Vergesst nicht die Gastfreundschaft, mahnt er uns! Gastfreundschaft hat in vielen unserer Kulturen und Länder einen hohen Stellenwert.

Als wir hier in der Region der Kirchenkreise Lübbecke, Herford, Vlotho und Minden vor rund 10 Jahren einen ersten mehrtägigen Ökumenischen Pilgerweg organisiert haben, dachten wir, dass die Pilgerinnen und Pilger in den einzelnen Gemeinden, die auf unserer Route lagen, abends übernachten könnten. Vergleichbar den Kirchentagen, wo Menschen auch in Privatquartieren als Gäste unentgeltlich aufgenommen werden.

Aber schnell merkten wir, dass die Menschen in einigen unserer ostwestfälischen Gemeinden reserviert reagierten: Fremde im eigenen Haus aufzunehmen, das ist doch ziemlich unüblich, vielleicht auch nicht ganz ungefährlich. Nun waren wir ja eine Gruppe von Pilgerinnen und Pilgern, aber trotzdem gelang es nur für ungefähr die Hälfte aller Pilgerinnen und Pilger eine private Unterkunft für die Nacht zu bekommen. Dort, wo das gelang, gab es lange Gespräche am Abend oder auch beim Frühstück. Auch wenn es zunächst ungewohnt war, erlebten es viele als eine sehr besondere Erfahrung.

Ähnliche Erfahrungen machen wir mit unserem Café im Foyer in der Auferstehungskirche. Im Eingang steht links der Vers aus dem Hebräerbrief: Vergesst nicht, Gastfreundschaft zu üben, denn auf diese Weise haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen. Dieses Kirchencafé ist ein wichtiger Ort für Begegnung und Gespräch geworden.

Nach unseren internationalen Gottesdiensten ist dort ein ganz lebendiges und lebhaftes Miteinander. Man tauscht sich aus, lernt sich untereinander kennen, erfährt Gastfreundschaft. Denn seit vielen Jahren backen Menschen aus der internationalen Gemeinde Kuchen, bringen

Kaffee und andere Getränke mit und bewirten die anderen. Diese Gastfreundschaft in einem Raum, der zum Verweilen einlädt, begeistert und berührt auch viele, die das erste Mal dabei sein. Und unter ihnen ist sicher schon der eine oder anderer Engel gewesen, ohne dass wir es sofort bemerkt hätten.

Jesus selbst ist oft zu Gast gewesen, bei Menschen eingekehrt, die ihn gebeten haben zu bleiben. Wie die Jünger aus Emmaus. Und plötzlich erfahren sie, dass ihr Gast die Rolle wechselt und das Essen segnet, das Brot bricht, als ob er der Gastgeber sei. Da erkennen sie ihn. Da spüren sie auf einmal Gottes Gegenwart in ihrem Haus, an ihrem Tisch. Daran erinnern im Kirchencafé die goldenen Segel an der Decke. Wie Flügel von Engeln schweben sie über uns und lassen uns spüren, da wo Menschen miteinander teilen, ist Gott ganz nah oder wie in Emmaus mitten unter ihnen.

Wo wir diese Gastfreundschaft und göttliche Nähe erfahren haben, dort werden wir frei, uns den Menschen zuzuwenden, an die uns der Hebräerbrief erinnert: Menschen, die im Gefängnis sind und Menschen, die misshandelt sind. Beide suchen halt, weil alles in ihrem Leben weggebrochen ist an sozialen Kontakten. Auch ihr Grundvertrauen in Menschen ist zutiefst erschüttert. Menschen, die missbraucht wurden, die Gewalt erfahren haben, leiden unter diesen schlimmen Erfahrungen ihr Leben lang. Menschen, die anderen Menschen Leid zugefügt haben, leiden unter der Schwere ihrer Schuld und unter der gesellschaftlichen Ächtung als Reaktion auf ihre Taten.

Der Hebräerbrief erinnert uns an Menschen, die isoliert sind. Isoliert und alleine mit der Schwere ihres Lebens, die für andere unerträglich ist. Deshalb höre ich die Mahnung des Hebräerbriefes so: Lasst niemanden alleine zurück! Lasst niemanden allein mit der Last seines oder ihres Lebens!

In der internationalen Gottesdienstgemeinde sind wir zusammen mit unseren jeweiligen Lebensschicksalen. Manche haben Schlimmes erlebt, Krieg in ihrem eigenen Land, Verfolgung, Misshandlung. Manche haben die Gefahren einer Flucht erlebt mit allen Schrecken, die die Seele heute noch belasten. Auch der Neuanfang hier in Deutschland war am Anfang sehr schwer, die Ungewissheit, ob man endlich in Sicherheit ist oder abgelehnt wird.



Alles war fremd, die Sprache, das Leben, das Miteinander der Menschen. Wie alleine haben sich manche gefühlt. Aber es gibt auch andere unter uns, die mit Wunden im Leben zurechtkommen müssen. Wie schwer ist das? Wie schwer ist es, Menschen zu finden, denen man sich anvertrauen kann, die wirklich zuhören, die dem Schmerz, den ich erfahren habe, nicht ausweichen, sondern die mittragen und auch mitweinen können.

An dieser Stelle geht es um mehr als um Regeln menschlichen Verhaltens. Hier geht es um eine Haltung anderen gegenüber. Um die Bereitschaft, ihren Schmerz wahrzunehmen und sie mit allem, was sie durchgemacht haben, nicht alleine zu lassen.

Die Liebe ist in der Lage, zu tragen, zuzuhören, mitzuleiden. Die Liebe ist in der Lage, sich dem oder der anderen freundlich, gastfreundlich zuzuwenden, weil Christus unser Gastgeber ist, weil Christus uns liebt und hilft, die Lasten des Lebens anzunehmen, die eigenen und manchmal auch die der anderen.

Amen.



Mitglieder der Internationalen Gottesdienstgemeinde in Bad Oeynhausen

Hintergrund „Internationale Gemeinde sein“ in Bad Oeynhausen

von Elsie Joy de la Cruz, Pfarrerin im Kirchenkreis Vlotho und zuvor Pfarrerin der Vereinigten Kirche Jesu Christi in den Philippinen (UCCP) und Gründerin des internationalen Gottesdienstes in Bad Oeynhausen

a) Wie kam es zum internationalen Gottesdienst in Bad Oeynhausen?

Das Pfingstereignis in Apostelgeschichte 2 erinnert uns daran, dass christliche Kirche von Anfang an in einem kulturell und sprachlich sehr weit gefassten gesellschaftlichen Rahmen entstanden und interkulturell gedacht ist.

Christentum ist in seinem Wesen nach ökumenisch, das heißt auf den gesamten Erdkreis bezogen. Darin hat es Teil an der Missio Dei, die jeden Menschen erreichen will und sich ihm oder ihr zuwendet.

Die Evangelischen Kirche von Westfalen hat in die Synode im November 2009 beschlossen: „In der Evangelischen Kirche von Westfalen und ihren Gemeinden erleben wir bereits seit langem ein starkes diakonisches und gesellschaftliches Engagement für Flüchtlinge und Zuwandernde. Darin erfüllt sich eine Dimension evangeliumsgemäßer Gastfreundschaft, die allen Menschen gilt. Der geistliche Reichtum der zugewanderten Christen jedoch ist ein Schatz, der von unseren Gemeinden noch mehr in den Blick genommen werden sollte. Dazu brauchen sie Ermutigung, Beratung und Unterstützung.“³

Bad Oeynhausen ist eine ostwestfälische Kleinstadt mit rund 48.000 Einwohnern. Inzwischen gibt es hier eine kulturelle Vielfalt wie in mancher Großstadt. Dafür lassen sich manche Gründe nennen: Durch die vielen Kliniken und das Herz- und Diabeteszentrum NRW (HDZ) kommen Patienten aus verschiedenen Ländern nach Bad Oeynhausen, um sich hier behandeln zu lassen. Auch Ärzte/Ärztinnen sowie Krankenschwestern/Krankenpfleger kommen zum Beispiel aus Japan, Indonesien und Rumänien, jetzt auch aus den Philippinen, um im HDZ zu arbeiten oder sich im medizinischen Bereich zu spezialisieren. Dazu kamen Menschen, die aus ihren Heimatländern aus verschiedenen Gründen geflohen sind, darunter auch Christinnen und Christen aus Ägypten, Armenien, Eritrea, Ghana, Iran, Pakistan und Syrien. Ferner leben hier Menschen aus familiären und beruflichen Gründen, die ursprünglich aus den USA, Großbritannien und Italien stammen.

Als ich 2006 nach Bad Oeynhausen kam, war ich noch neu in Deutschland. In unserer evangelischen Altstadtgemeinde nahm ich wahr, dass ich meistens die einzige Ausländerin im Gottesdienst war. In der römisch-katholischen Nachbargemeinde St. Peter und Paul finden sich dagegen bei den Gottesdiensten Menschen aus ganz verschiedenen Ländern

zusammen, vor allem aus Asien und Afrika, aber auch aus europäischen Nachbarländern. Mein Mann und ich kamen daher zu der Ansicht, eine Möglichkeit zu schaffen, dass Menschen aus unterschiedlichen Ländern, Kulturen und Konfessionen gemeinsam beten, singen und die biblischen Texte hören. So haben wir am 3. Juni 2007 – in Absprache mit dem Gemeindepfarrer – einen ersten englischsprachigen Gottesdienst gefeiert. Als Zeitpunkt haben wir den späten Sonntagnachmittag von 17 bis 18 Uhr gewählt. Eine Zeit für diejenigen, die nicht am Vormittag zum Gottesdienst gehen können, sozusagen am Ende des Sonntags im Übergang zur neuen Arbeitswoche. Die Einladung zu diesem Gottesdienst, der seitdem in der Regel einmal im Monat stattfindet, geht immer gemeinsam von der Evangelischen Altstadtgemeinde in Bad Oeynhausen und der Regionalstelle des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung aus.

Die ersten, die an diesen Gottesdiensten teilnahmen, hatten ihre Wurzeln in England, Schottland, Italien, Indonesien und den Philippinen. Es kamen aber auch regelmäßig Kur- und Tagesgäste und auch Gemeindeglieder, die nicht unbedingt Englisch sprachen, aber um diese Zeit gerne einen Gottesdienst besuchen wollten. So haben wir bald aus den „englischsprachigen“ Gottesdienst in einen „Internationalen Abendgottesdienst“ umgewandelt. Inzwischen ist es der „Internationale Gottesdienst“.

Über die Tages- und Regionalzeitungen, sowie über die Website des Kirchenkreises als auch im Gemeindebrief der Kirchengemeinde wird regelmäßig zum internationalen Gottesdienst eingeladen. So nehmen auch Menschen aus Löhne, Vlotho, Minden und zuweilen auch aus den Nachbarkirchenkreisen teil.

3 Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. Evangelische Kirche von Westfalen und Evangelische Kirche im Rheinland

b) Was unterscheidet nun den internationalen Gottesdienst vom Gottesdienst am Sonntagvormittag?

1. Die Liturgie und Predigt werden weitgehend in deutscher Sprache gehalten, einzelne Gebete aber in englischer Sprache. Seit einiger Zeit haben wir begonnen, für die Predigt immer eine englische Übersetzung anzufertigen oder eine deutsche Übersetzung, falls sie in Englisch gehalten wird. Diese Übersetzungen werden verteilt, so dass die Predigt zweisprachig gehört oder mitgelesen werden kann.



Der Internationale Chor gestaltet die internationale Gottesdienste in Bad Oeynhausen mit

2. Die Bibel prägt die Einheit unseres Glaubens. Sie ist das Zentrum in unserem Gottesdienst, daher werden die biblischen Lesungen in verschiedenen Sprachen gelesen: Daher wählen wir kurze Texte aus, insbesondere für die Lesung (Lesung aus dem Alten Testament oder aus dem Neuen Testament). Das Evangelium lesen wir in der Regel in zwei Sprachen (Englisch und Deutsch). Wir haben einzelne Teilnehmer/innen des Gottesdienstes gefragt, ob sie in ihrer Muttersprache den jeweiligen biblischen Text lesen. Dabei verzichteten wir bewusst darauf, nur ausgebildete Lektoren/innen anzusprechen, weil das den Kreis der Menschen, die die Lesungen übernehmen, stark einschränken und die sprachliche Vielfalt nicht mehr gewährleisten würde. Wir bieten aber einige Hilfestellungen dazu an, zum Beispiel

für den Umgang mit dem Mikrofon. Die Beteiligung vieler Einzelner trägt dazu bei, dass viele in diesem Gottesdienst aktiv mitwirken und dieser Gottesdienst als eine Gemeinschaftsaufgabe wahrgenommen wird.

3. Musik und Lieder spielen eine sehr wichtige Rolle in unserem internationalen Gottesdienst. Sie sind nicht nur Sprache des Herzens, sondern auch Ausdruck des Glaubens. Sie verbinden uns mit unseren verschiedenen Traditionen und Sprachen und bereichern die schöne Stimmung und Atmosphäre unserer Gottesdienstgemeinschaft. Wir singen englisch- und deutschsprachige Lieder, moderne und traditionelle Lieder. Wir verwenden Lieder aus unterschiedlichen Traditionen, aus Taizé, aus der Iona-Community, vom Weltjugendtag, aus der Tradition der englischsprachigen Kirchen sowie aus verschiedenen Ländern, wie sie zum Beispiel im Liederbuch „Lieder zwischen Himmel und Erde“ zu finden sind. Wir singen auch aus dem Evangelischen Gesangbuch. Im Herbst 2016 haben wir einen Internationalen Chor gründen können. Er ist ein wichtiges Element in diesem Gottesdienst geworden und trägt zu seiner Lebendigkeit bei. Er motiviert auch andere, zum Gottesdienst zu kommen und auch im Chor mitzusingen.

4. Seit der Einrichtung des Kirchencafés („Café im Foyer“) ist das anschließende Zusammensein bei Kaffee, Tee und Kuchen sehr wichtig geworden. Man fühlt sich willkommen, findet Zeit, sich untereinander auszutauschen und auch die Möglichkeit, neue Menschen kennen zu lernen. Gäste aus anderen Ländern sind auch eingeladen, nach dem Gottesdienst über ihre Kirche und ihr Land zu berichten, zum Beispiel eine indonesische und eine tansanische Partnerschaftsdelegation oder Bischöfe der United Church of Christ in the Philippines. Manche berichten auch über ihre Reisen ins Ausland oder innerhalb Deutschlands. Informationen werden ausgetauscht, denn die internationale Gemeinde ist nicht nur aktiv in unseren Gottesdiensten, sondern auch bei einzelnen ökumenischen Veranstaltungen.

c) Was bedeutet der Internationale Gottesdienst für die Teilnehmenden?

An Pfingsten 2015 haben wir in der „Nacht der offenen Kirchen“ in unserer Gemeinde die Station vorbereitet zum Thema „Internationale Gemeinde sein“ und eine kürzere Form des internationalen Gottesdienstes gefeiert:⁴ Fünf Menschen aus dem Internationalen Gottesdienst waren bereit, in diesem Gottesdienst zu erzählen, was sie im internationalen Gottesdienst erfahren und was dieser Gottesdienst für sie bedeutet:

Ich entdecke, dass Menschen trotz verschiedener Sprachen oder Herkunft miteinander durch Gott ins Gespräch kommen können.

Ich erlebe, dass Menschen wie ich Momente der Besinnung abseits des Alltags suchen und sie in den unterschiedlichsten Worten unseres Glaubens wieder finden.

Ich erfahre für ein paar Stunden wirkliche Gemeinschaft inmitten einer Welt, die es immer häufiger an Gemeinsamkeit vermissen lässt.

Ich erlebe Respekt und Toleranz, trotz oder gerade weil unsere Gemeinschaft in diesem internationalen Gottesdienst so verschieden und doch im Glauben an Gott so gleich ist.

Hier sind wir alle „gleich“. Es ist egal, welche Farbe, Aussehen, Herkunft, Religion und Kirche uns prägt. Hier gehören wir alle dazu und sind herzlich willkommen.

Wenn ich nicht kommen kann, fehlt mir irgendetwas: der Gesang, die Gottesworte und die biblische Lesung in verschiedenen Sprachen.

Ich höre von den Nöten der Menschen, die wegen Gewalt, Krieg und Unterdrückung ihre Heimat verlassen müssen und nach



Die Auferstehungskirche in Bad Qeynhausen

Deutschland kommen. Ich kann sie als Teil unserer internationalen Gemeinde mit meinen Worten und Gesten auf das „Herzlichste willkommen“ heißen.

Ich spüre, dass wir alle Gemeinschaft dort erfahren, wo wir uns als Menschen gleich welcher Herkunft in gegenseitigem Respekt zusammenfinden können, um die Worte und Gaben Gottes gemeinsam zu teilen.

⁴ In Bad Oeynhausen findet in der „Nacht der Offenen Kirchen“ jedes Mal ein ökumenischer Pilgerweg statt, der zwischen den einzelnen Stadtgemeinden verläuft und aus vier Stationen besteht: Jeweils einer Station in der römisch-katholischen Kirche, in der baptistischen Kirche und in den beiden evangelisch-landeskirchlichen Kirchen. An alle Stationen nehmen Christen aus allen vier Gemeinden teil. Inzwischen gehört auch die Neuapostolische Kirche dazu und wird in Zukunft eine weitere Station bilden.

d) Aus dem internationalen Gottesdienst wird eine internationale Gemeinde

Im Laufe der Jahre ist aus einer anfangs sehr überschaubaren Gruppe eine größere internationale Gottesdienstgemeinde gewachsen – mit 50 bis 80 Personen, die an den Gottesdiensten regelmäßig teilnehmen. Diese Internationale Gemeinde ist sehr engagiert in der ehrenamtlichen Arbeit mit geflüchteten Menschen, zum Beispiel in Sprachkursen, bei der Hilfe, einen Ausbildungsplatz oder Arbeit zu finden. Inzwischen sind weitere

Projekte aus der Arbeit des internationalen Gottesdienstes hervorgegangen und werden im Rahmen einer kleinen Projektstelle von mir organisiert: ein internationaler Bibelkreis, eine internationale Kochgruppe, internationale Kinderbibeltage sowie verschiedene interkulturelle Begegnungsprojekte in den Kindertagesstätten.

e) Schlussbild

Zum Schluss möchte ich zwei Verse aus dem Brief des Paulus an die Galater zitieren, Kapitel 3, Verse 26 und 28: „Denn ihr seid allesamt einer in Christus.“ Wie das Titelbild einer Ausgabe unseres Gemeindebriefes der Altstadtgemeinde in Bad Oeynhausen zeigt, ist unsere internationale Gemeinschaft wie die Vielfalt der verschiedenen Gewürze. Jedes gibt seinen Teil dazu, damit das Essen einen Geschmack hat. Jedes hat seine Rolle. Und diese Gewürze schaffen nicht nur den leckeren Geschmack, sie sind auch ein Symbol für Heilung.

So ist es auch in unserer internationalen Gottesdienstgemeinschaft: Sie ist nicht nur eine Gemeinschaft, die sich einmal im Monat trifft, sondern eine Gemeinde, die bereit ist, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen, wenn jemand Hilfe braucht. Es gibt eine gute Vernetzung untereinander, Freundschaften sind entstanden und auch WhatsApp-Gruppen, in denen man untereinander im Kontakt bleibt. Das hilft auch in einer Zeit wie der jetzigen Pandemie, in der die zwischenmenschlichen Kontaktmöglichkeiten eingeschränkt sind. Und je länger je mehr, verlieren die anfänglichen Sprachbarrieren ihre Bedeutung, weil sich immer mehr Menschen immer besser untereinander verständigen können. Eine reale Pfingsterfahrung, weil es die Sprache des Glaubens ist, den sie miteinander teilen.



Internationale Stimmen zu Hebräer 13,1–3 und Epheser 2,19 aus Bad Oeynhausen



von Nida Pypetz

Für Gott zählt nicht unsere Hautfarbe ...

Ich komme aus den Philippinen und wohne seit vielen Jahren im Raum Löhne.

In Matthäus 25 sagt Jesus in seiner Rede vom Weltgericht: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen!“ Hier zeigt sich, die Frage der Gastfreundschaft ist auch eine Glaubensfrage.

Was ist Fremdsein? Für mich bedeutet es, Vertrautes zu verlassen und plötzlich fremd zu sein. Es war alles fremd, als ich vor vielen Jahren als junge Frau im Winter nach Deutschland kam. Es sah alles völlig anders aus. Und es war so kalt. Die Bäume sahen alle tot aus, Ich habe nur gedacht: Wo bist Du gelandet? Die Menschen und ihre Haarfarbe waren meistens hell. Wenn man aus dem Haus nach draußen ging, war die Stimmung völlig anders als ich es kannte. Es war ruhig und friedlich und keine Menschen waren auf der Straße zu sehen. Anders als in meinem Heimatland in Südostasien: Überall ist man hier von Menschen umgeben, die Straßen sind belebt, es ist immer viel los. Die Häuser eher klein, auch die Menschen. Hier

sahen alle groß aus, auch die Häuser waren im Vergleich sehr groß.

Meine ersten Jahre als Fremde in diesem Land waren sehr schwierig und auch emotional herausfordernd. Mein einziger Halt war mein Mann und ein leises Gebet jeden Abend, wie ich es von meiner Mutter und Oma gelernt hatte. Ich habe nicht nur die deutsche Sprache als schwierig empfunden, sondern auch die vielen Vorurteile, auf die ich nicht vorbereitet war. Und die ich keinem wünschen möchte. Es waren die dunkelsten Zeiten in meinem Leben, eine tränenreiche Vergangenheit. Doch habe ich das alles inzwischen überwunden. Meine Gefühle haben sich verändert. Plötzlich lernte ich aber auch misstrauisch zu werden und wurde skeptisch gegenüber den Menschen, die mich mit ihren Vorurteilen konfrontiert haben. Ich habe sehr viele Vorurteile erfahren müssen und das mitten hier in Deutschland.

Vorurteile, die nicht berechtigt waren, die ich als beleidigend empfunden habe und die mich

letztlich verletzt haben. Fragen wie: „Na? Von welcher Ecke kommst du hier?“. „Ups!“, habe nur gedacht. „War die Frage richtig oder nur grammatisch inkorrekt?“. Oder Fragen wie: „WANN fliegst Du zurück nach Hause?“. Ich denke: „Ich bin doch hier zu Hause! Mein Mann, meine Schwiegermutter, ich bin hier zu Hause!“. Ich kann nicht mehr zählen, wie oft diese Frage gehört habe. Es gab auch Fragen zu meiner binationalen Ehe. Vielleicht nicht wirklich Fragen, sondern schlimme Kommentare, die ich hier nicht wiederholen möchte. Ich war oft sehr wütend und habe am Abend viel geweint. Ich mich oft gefragt, warum einzelne Menschen mit so ungerechten Vorurteilen mir gegenüber reagieren? Diese Fragen begleiten auch heute noch meinen Alltag an meinem Arbeitsplatz. Es kommt immer wieder vor, und mittlerweile können sie mich nicht mehr damit ärgern. Stattdessen kläre ich die entsprechenden Personen auf... Ich spreche ja auch schon Deutsch!

Es normalisiert sich alles, wenn man sich genügend Zeit lässt. Im Laufe der Jahre werden Unklarheiten geklärt. Das, was mir lange fremd war, ist mir inzwischen vertraut geworden. Es braucht Zeit, bis es Teil von mir selbst wird und ich Teil der Kultur und des Lebens hier.

Heute kann ich sagen dass ich hier in Ostwestfalen angekommen und aufgenommen bin. VOLL integriert, motiviert und voll handlungsfähig in meinem Beruf. Ich habe Freunde und bin Mitglied in der Altstadt-Kantorei und engagiere mich im internationalen Gottesdienst. Ich bin auch Zeitgefährtin und schenke anderen Menschen, die ich begleite, Zeit für ein Gespräch.

Zwei Menschen sind sich immer fremd, wenn sie sich das erste Mal begegnen. Aber wenn wir unseren Mitmenschen Zeit und Hoffnung schenken, dann spüren sie als Fremde unsere Wärme und die Liebe Jesu. Wir alle sind in den Händen unseres Herrn hier auf Erden, um seinen Auftrag zu erfüllen. Jesus Christus ist auf jeden gläubigen Christ von uns angewiesen. WIR dürfen nicht vergessen, dass WIR ALLE (!) gleich vor Gott sind. Gott hat keine Suchmaschine und auch keinen Farberkennungscode. Für Gott zählt nicht unsere Hautfarbe, auch nicht unsere Sprache und Kultur, für ihn zählt unser Glaube, unser Menschsein, unser Vertrauen und unsere Liebe. Amen.



von Suzan Azer

Manchmal sendet Dir Gott einen Engel...

Ich komme aus dem Land der Pharaonen, aus Ägypten. Ich bin verheiratet und habe Zwillinge (ein Mädchen und einen Jungen), die das Leben für mich sind. Aufgrund meines Glaubens als koptische Christin konnte ich in meinem Land nicht in Frieden leben, wir hatten immer Angst vor den anderen und wir bekamen so viele Probleme und Drohungen, dass wir beschlossen haben, das Land zu verlassen.

Mein Schwager hat die deutsche Staatsbürgerschaft und lud uns ein, nach Deutschland zu kommen. und das war unsere Chance, uns sicher zu fühlen. Aber mein Mann konnte nicht mit uns kommen.

Als wir 2013 in Deutschland ankamen, war die Situation für mich sehr schwierig, da ich alleine mit zwei Kindern war, die beide 5 Jahre alt waren und kein Deutsch sprechen konnten. Wir wurden von Ort zu Ort in verschiedene Asyl-einrichtungen gebracht. Ohne zu wissen, was zu tun ist und was später passieren wird.

Aber als ich in Minden ankam, sandte Gott mir einen Engel namens Frau Cordula Prinz aus der Flüchtlingsberatung des Kirchenkreises Minden. Sie behandelte mich wie eine große Schwester und half mir, dass ich lernte, auf meinen eigenen Beinen zu stehen.

2014 kam mein Mann nach Deutschland, wurde aber leider für 1 Jahr und 5 Monate nach Berlin geschickt. Aber mit der Hilfe von Frau Prinz,

konnte er von Berlin zu uns nach Minden ziehen.

Als Antwort auf diese positiven Erfahrungen versuchte ich, die Hilfe von Frau Prinz nicht als Garantie zu nehmen, sondern zu lernen, selbstständig zu sein. Danach habe ich viele Freunde gefunden, die mir in jeder Hinsicht geholfen haben. Seit September 2016 sind es vor allem mein Arbeitsteam zusammen mit Frau Prinz.

Ich bin alleine nach Deutschland gekommen und habe meine weitere Familie in Ägypten zurückgelassen, aber ich habe hier gute Leute gefunden, die immer versucht haben, mir das Leben zu erleichtern.

Meiner Meinung nach müssen wir anderen helfen, ihren Weg zu finden und aufzustehen und weiterzugehen, auch wenn sie Fremde sind! Denn wir wissen nicht, wann wir uns vielleicht in derselben Situation befinden werden. Und wir alle wissen, dass wir Fremde sind auf diesem Planet Erde, aber dass bei Jesus Christus unser Zuhause ist.



von Claudia Hensler

Zuhause zu sein bedeutet Gemeinschaft anderen Menschen

Ich bin in Innsbruck, Österreich, geboren und aufgewachsen. In 1974 habe ich nach Bad Oeynhausen geheiratet – das musste ich auf der Landkarte ziemlich lange suchen – und habe alles zurückgelassen, was mein Leben bis dahin umgeben hat, meine Wurzeln rausgerissen. Alles war in Bad Oeynhausen neu und fremd. Selbst die Sprache fühlte sich hart und fremd an. Ich hatte oft Heimweh nach meiner Familie und meinen Freunden und bin oft nach Hause gefahren. Die Verwandtschaft in Oeynhausen hat sich sehr bemüht, mir das Eingewöhnen in das neue Leben zu erleichtern. Doch Kontakte zu den wesentlich älteren Familienmitgliedern konnten meine Freunde nicht ersetzen.

Wie soll ich mich in fremder Umgebung verwurzeln, wie Freunde finden? Hier habe ich nach Wegen gesucht und nach einem halben Jahr über den Beruf die ersten Kontakte geknüpft. Ich hatte großes Glück, dort in eine Gemeinschaft mit annähernd Gleichaltrigen zu kommen. Hier entstanden die ersten freundschaftlichen Kontakte. Wir haben sie gegenseitig gut gepflegt und sind einander näher gekommen. Nach und nach wurden unsere Kinder geboren. Wir haben viel freie Zeit miteinander verbracht. Daraus haben sich echte und tiefe Freundschaften entwickelt. Einer nahm Anteil am Leben des anderen. Gute und schwierige Zeiten, die es für jeden gab, haben wir gemeinsam erlebt und waren füreinander da. Das ist bis heute so. Das Chorsingen, die Mitarbeit im Kindergottesdienst, Elternarbeit in

der Schule haben auch wesentlich dazu beigetragen, mich zunehmend wohler zu fühlen. Immer wieder gab es „Wegbegleiter“ und Begegnung mit liebenswerten Menschen.

Wenn ich heute gefragt werde, ob ich nicht nach Innsbruck zurückgehen möchte, sage ich ein klares Nein. Dort hat niemand mit mir gelebt, meine Entwicklung erlebt, nichts verbindet mich mehr. Hier in Bad Oeynhausen ist mein Zuhause, ich habe mich hier verwurzelt. Meine Kinder sind ausgeflogen und leben mit ihren Familien weit weg. Ich bin dankbar, dass ich sie oft sehen kann, sie gerne nach Hause kommen. Ich fahre auch gerne zu meinen Geschwistern. Zuhause ist nicht nur ein Ort, zuhause ist Gemeinschaft mit anderen Menschen.

Die Offenheit der Altstadtgemeinde, dort willkommen zu sein, hat viel dazu beigetragen, mich wohlfühlen und mehr und mehr in die Gemeinde hineinzuwachsen. Ein einschneidendes Erlebnis hatte ich vor ein paar Jahren an einem Sonntag in der Auferstehungskirche im Gottesdienst. Es war eine ganz plötzliche Erkenntnis: „Ich bin angekommen, hier bin ich zuhause!“ So hat Gott mich geführt und mir zur rechten Zeit dieses innere Erleben geschenkt. Hier bin ich in einer Gemeinschaft mit allen durch Gott verbunden, geborgen in ihm. Dankbar schaue ich auf 46 Jahre.

Hebräer 13,1–3 und die Bedeutung des Kirchenasyls für eine Gemeinde

von Pfarrer Steffen Bäcker, Evangelisch–Lutherische Kirchengemeinde Bad Holzhausen

1 Die Liebe zu denen, die euch vertraut sind, bleibe! 2 Die Liebe zu denen, die euch fremd sind, aber vergesst nicht – so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt. 3 Denkt an die Gefangenen, weil auch ihr Gefangene seid; denkt an die Misshandelten, weil auch ihr Verletzliche seid.“

Zürcher Übersetzung

Die Übersetzung von Hebräer 13, 1–3 in der Zürcher Übersetzung trifft ganz gut, warum wir als Presbyterium der Kirchengemeinde Bad Holzhausen im Mai 2018 entschieden haben, der Bitte um Kirchenasyl für eine dreiköpfige, koptische, also ägyptisch–christliche Familie (eine Mutter mit ihrem minderjährigen Sohn und einer damals 18-jährigen, also volljährigen Tochter) zu entsprechen.

Die Familie lebte im Kirchenkreis Paderborn und war über ein in Italien ausgestelltes Schengen-Visum legal nach Deutschland eingereist. Hier haben sie dann einen Asyl-Antrag eingereicht, über den das BAMF aber nicht entscheiden wollte, weil nach dem Dublin-Abkommen Italien für den Fall zuständig sei (Visum aus Italien). Und so versuchte die Ausländerbehörde in Paderborn, die Familie nach Italien abzuschicken. Da in Italien

weder ein faires Verfahren noch eine sichere und menschenwürdige Unterbringung zu erwarten waren, nahm die Familie Zuflucht im koptischen Kloster in Brenkhausen. Der dortige Bischof Damian setzte sich sehr für die Familie („seine Kinder“) ein und suchte eine Gemeinde, die Kirchenasyl gewähren könnte. Im eigentlich „zuständigen“ Kirchenkreis Paderborn ergaben sich keine Möglichkeiten, und so kam diese Bitte über den Regionalpfarrer für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung in Bad Holzhausen an.

Das Presbyterium der Kirchengemeinde hat sich dieser Bitte geöffnet, die „Liebe zu denen, die uns fremd sind“ hat das Presbyterium nicht überhört und vergessen. Es gab keine persönlichen Beziehungen, die Familie war uns unbekannt, aber die Not hat uns angesprochen.

Die Verhältnisse im Gemeindehaus waren sicher nicht optimal, und ob es einen Unterstützerkreis geben würde, war anfangs alles andere als sicher. Aber eine ganze Anzahl von Menschen aus der Gemeinde haben das Kirchenasyl und „unsere Ägypter“, wie es dann schnell hieß, unterstützt und das Kirchenasyl mitgetragen, mit Spenden, Zuwendungen und vielen lebenswürdigen Aktionen.

Besonders bewegend war das Interesse einer alten, russlanddeutschen Frau. Sie konnte selbst nichts tun, aber sie war voller Anteilnahme und Wärme, weil sie sich selbst aufgrund ihrer Lebensgeschichte daran erinnerte, wie verletzlich wir als Menschen sind.

Die Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen im Landeskirchenamt war hilfreich und gut, hier haben wir auch Unterstützung und Solidarität erfahren. Das Verhalten der zuständigen Ausländerbehörde und des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) war oft problematisch. Anfangs versuchte die Ausländerbehörde in Paderborn, trotz Kirchenasyl eine Abschiebung durchzusetzen; erst durch Intervention des Innenministeriums NRW konnte das abgewendet werden. Die Wochen des Wartens und der Umstände, dass auch die zuständigen Stellen der Kirche keine Auskünfte bekamen, waren sehr belastend, allerdings hatte die Familie über Wochen auch keinen geeigneten Rechtsbeistand.

Für die ägyptische Familie war das Kirchenasyl einerseits eine Zeit der Sicherheit und Zuflucht, aber auch eine Zeit der Ungewissheit und der

Angst. Die Familie hat die Situation mit Disziplin und Lebensmut getragen. Geholfen hat ihr dabei die feste Verwurzelung in ihrem christlichen Glauben koptischer Prägung. Sie wurden dabei unterstützt von ihrer koptischen Kirche und von anderen Ägyptern aus der Region.

Auch für die Verantwortlichen in der Gemeinde war es eine Zeit der Anspannung und Sorge, weil niemand wusste, was geschehen würde. Als dann nach fast einem Vierteljahr die erlösende (und schon nicht mehr erwartete) Nachricht kam, dass das BAMF das Verfahren jetzt doch übernehme und die Familie in Freiheit entlassen werden könne, konnten wir es erst kaum glauben. Erst später haben wir gemerkt, welche Last und Anspannung von uns gewichen war.

Mit der uns vorher unbekanntem Familie hat sich bei einigen Gemeindegliedern weiterhin eine lose Beziehung ergeben, und aus denen, die fremd waren, sind solche geworden, die uns vertraut wurden. Und die Liebe ist geblieben.

Ob wir wohl Engel beherbergt haben? Ich möchte es annehmen.



Kirche und Migration 2020

Flucht und Migration in Corona-Zeiten: Wir brauchen Seebrücken statt Grenzschließungen

von Rüdiger Höcker, Zivilgesellschaftliches Bündnis Seebrücke Minden

Politisch, wirtschaftlich, sozial leben wir in einer hoch komplexen Gesellschaft. Global stehen wir vor Herausforderungen, die kleinteilig nicht zu lösen sind. Die großen Themen „Frieden“, „Gerechtigkeit“, „Ökologie“ stehen in einem weltweiten Kontext. Dabei ist eine der größten Herausforderung, den von den Vereinten Nationen beschlossenen Menschenrechten treu zu bleiben und damit den Werten unseres Grundgesetzes und den Lehren aus unserer eigenen Geschichte.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“, „Jede und jeder hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen.“ Für viele Flüchtlinge schöne Worte ohne Bedeutung! Immer mehr Menschen stranden an Europas Grenzen und müssen sich dort ihr Recht auf Asyl und auf eine menschenwürdige Behandlung erkaufen bzw. durch einen „illegitimen Grenzübertritt“ erzwingen. Auf der Flucht vor Bürgerkriegen, die als Stellvertreterkrieger immer brutaler werden, auf der Flucht vor religiöser Intoleranz und verweigerter Selbstbestimmungsrechte, zunehmend auf der Flucht vor den Folgen des Klimawandels, erfahren sie spätestens an Europas Grenzen, dass ihre Hoffnung auf ein Leben in Freiheit und Würde auf wenig Verständnis trifft.

Dies ist nicht hinnehmbar.

Mittlerweile haben 140 deutsche Städte erklärt: Wir wollen ein sicherer Hafen sein für Menschen auf der Flucht. Damit antworten



die Zivilgesellschaft und lokale Parlamente auf das Versagen Europas und Deutschlands. Seebrücken statt Schlauchboote, sichere Häfen statt überfüllte Flüchtlingslager, Menschenwürde statt Elend und Verzweiflung!

Und die Antwort Deutschlands? 47 Kinder und Jugendliche! „Der stellvertretende Unionsfraktionschef Thorsten Frei (CDU) betonte, man stehe zu dem Koalitionsbeschluss zur Aufnahme der Minderjährigen, wolle aber nicht darüber hinausgehen. Er wies darauf hin, dass Unterbringung und Betreuung pro Minderjährigem zwischen 50.000 und 70.000 Euro pro Jahr kosteten. Man könne mit dem Geld „[...] auch viel Hilfe vor Ort leisten, ohne Anreize für die Migration zu schaffen.“ (Münchener Tageblatt am 20. April 2020)

Unter dessen spitzt sich die Situation auf dem Mittelmeer erneut zu: „Fünf Tote, sieben Vermisste: Mitten in der Corona-Pandemie will Europa mit aller Macht verhindern, dass Flüchtlinge ankommen – und verzögert Rettungen.“ (Der Spiegel am 17. April 2020) Das Virus dient als Begründung, um Flüchtende nicht mehr an Land zu lassen. So ertrinken weiterhin Flüchtende vor Europas Grenzen. Und die es dennoch schaffen?

„Alleine im *Camp Moria* auf Lesbos leben derzeit über 20.000 Menschen, obwohl nur Platz für 3.000 ist. Quarantäne, Händewaschen oder *Social Distancing* sind wichtig, aber nicht möglich, wenn man in Moria leben muss... Bricht die Epidemie in einem solchen Lager aus, wird es fast unmöglich sein, Ansteckungsketten zu unterbrechen.“ (www.leavenoonebehind.de).

Die Staaten dieser Welt reagieren auf Corona nach der Devise: „Es kostet, was es kostet.“ Das muss auch für die Flüchtenden gelten. Schuldenbremsen fallen. Ein Rettungspaket jagt das andere und es werden Billionen dafür zur Verfügung gestellt. Das mag alles richtig und gut sein. Aber wo bleibt das Rettungspaket für hunderttausende an Europas Außengrenzen gestrandeter und in überfüllten Flüchtlingslagern zusammengepferchte Kinder, Frauen und Männer, Einzelpersonen und Familien? „Im Kampf gegen die Corona-Pandemie nimmt die Bundesrepublik vorerst keine Flüchtlinge mehr auf. Die humanitäre Aufnahme sei ‚bis auf Weiteres ausgesetzt‘, gab das Innenministerium laut einem Medienbericht bekannt.“ (Der Spiegel am 18. März 2020) Doch gerade im Kampf gegen Corona wäre eine weitsichtige und sofortige Hilfe der Geflüchteten notwendig.

In den geheimen Archiven des Warschauer Ghettos befindet sich ein Dokument, das die Verzweiflung der Eingeschlossenen auf den Punkt bringt. „Weiß die Welt von unserem Leid? Und wenn sie es weiß, warum schweigt sie?“ Schweigen war das Kapital des Dritten Reiches. Mutig haben wir daraus eine Lehre gezogen: Nie wieder Krieg! Nie wieder Rassismus und Antisemitismus! Soziale Marktwirtschaft! Eine offene Gesellschaft! Viele von uns Älteren im zivilgesellschaftlichen Bündnis Seebrücke Minden haben sich nach 1945 geschworen, nicht mehr zu schweigen, nicht mehr wegzusehen, nicht mehr zu meinen, Schweigen und Wegsehen würde irgendetwas verhindern. Es verhindert nichts. Es lässt nur zu, dass Gewalt siegt, dass Hass den öffentlichen Raum vergiftet, dass die rechte Szene in unserem Land hämisch feststellt: Schaut hin, sie alle sehen die Dinge wie wir. Mit Sorge nehmen wir die Angriffe auf die Demokratie wahr. Wir werden sie mit allen zivilgesellschaftlichen Mitteln verteidigen.

„Es kostet, was es kostet.“ Das muss auch für die Flüchtenden an Europas Außengrenzen und in den Lagern weltweit gelten. Die Menschen sind es uns wert. Ihre Not ist unsere Verpflichtung, das bisher Versäumte endlich zu wagen. Deswegen fordern wir von der EU-Kommission und den EU-Regierungen, dass das Menschenrecht auf Flucht und Asyl nicht an Europas Grenzen „stirbt“, sowie die Evakuierung der überfüllten Flüchtlingslager und eine Unterbringung an Orten, an denen Geflüchtete ihre Würde bewahren und vor dem Virus sich schützen können.

Flüchtlinge in der Corona-Krise: Aufruf zur Solidarität - auch für Geflüchtete!

von Helge Hohmann, Beauftragter für Flüchtlingsarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen, und Marion Kuhn-Ziemann, Referentin für Integration am Institut für Kirche und Gesellschaft

Angesichts der drohenden Gefahren in der Corona Pandemie wird weltweit und auch in Deutschland zu Solidarität aufgerufen. Solidarität der Jüngeren mit den Älteren, mit den Menschen in Pflege, Krankenhäusern, Lebensmittel Einzelhandel, zwischen den Staaten Europas. Der Duden beschreibt Solidarität als „das unbedingte Zusammenhalten mit jemanden aufgrund gleicher Anschauungen und Ziele“. Christliche Nächstenliebe geht noch darüber hinaus. Vielerorts können wir heute Beispiele unbedingtem Zusammenhalten erleben. Da kaufen Menschen für andere ein, in

nur wenigen Stunden bildet sich eine Telefongruppe für einsame Menschen, Kranke werden von Frankreich nach Deutschland zur Behandlung transportiert. Solidarität / Nächstenliebe, das ist keine abstrakte Formel, sie beweist sich im Augenblick. 2015 gab es viel spontane Hilfsbereitschaft, gelebte Solidarität. Doch wie steht es mit unserer Solidarität mit Geflüchteten heute? Welche Weichen stellt die Bundesrepublik für die Menschen, die bei uns Schutz gesucht haben, um gut und sicher durch die Krise zu kommen? Hierzu einige Augenblicksbetrachtungen:

Solidarität auch an den EU-Außengrenzen

Als sich am 8. März die große Koalition darauf einigte, einen angemessenen Anteil von 1000 bis 1500 Kindern aus den Flüchtlingslagern in Griechenland im Rahmen einer Europäischen Koalition zu übernehmen, gab es angesichts der Gesamtzahl von 14.000 Kindern in den Lagern auf den ägäischen Inseln zu Recht Kritik von Seiten der EKD. Zwischenzeitlich werden zwei Lager in der Nähe von Athen abgeriegelt wegen des Ausbruchs der Corona Infektion. Einen Monat später kommt die Nachricht, dass

Deutschland bereit ist, 50 Kinder in der Woche nach Ostern aufzunehmen. 50 Kinder, das bedeutet ein Kind auf 1,6 Millionen Bundesbürger. Was hoffen lies auf einen solidarischen Augenblick, klingt nun doch eher mutlos. Solidarität braucht manchmal Mut. Mut weiter schnell zu handeln, damit die Hilfe für die Menschen dort nicht zu spät kommt, sind sie doch angesichts des Fehlens jeder medizinischen Versorgung der Erkrankung schutzlos ausgeliefert. Deswegen kann das nur ein Anfang sein.

Sozialschutz-Paket auch für Geflüchtete

Am 24. und 27. März verabschiedeten der Bundestag und Bundesrat ein umfangreiches „Sozialschutz-Paket“. Es enthält Regelungen zum erleichterten Zugang zu Möglichkeiten der sozialen Sicherung enthält. Ziel ist, dass „niemand aufgrund der wirtschaftlichen Auswirkungen dieser Krise in existenzielle Not geraten [soll]“. Hier sind wir solidarisch mit allen, die keine Rücklagen haben, nun von Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit oder Insolvenz bedroht sind. Für



Geflüchtete, immerhin Ende 2018 über 400.000 Menschen, die Leistungen nach dem AsylbLG erhalten, gilt dieses Paket leider nicht. Auch

andere dringende Fragen, wie z. B. der schnelle und unbürokratische Zugang zu Ärzt*innen für Geflüchtete, wurden nicht angegangen.

Selbsteintritt für alle Dublin-Fälle

Angesichts der COVID-19-Pandemie hat das BAMF bis auf weiteres alle Dublin-Überstellungen ausgesetzt. Diese Ankündigung klingt zunächst nach vernünftiger Solidarität, angesichts EU weit geschlossener Grenzen. Zur Erläuterung: Gemäß der Dublin-Verordnung ist das EU-Land für das Asylverfahren zuständig, in welches die Geflüchteten als erstes eingereist sind. Gelingt es Deutschland nicht innerhalb von sechs Monaten, die Menschen in das Ersteinreiseland zu überstellen, geht die Zuständigkeit auf Deutschland über. Aussetzung heißt jedoch nicht, dass die Geflüchteten, die bereits in Deutschland sind, nun die Sicherheit hätten, ihr Asylverfahren

in Deutschland durchzuführen. Aussetzung in der Lesart des Bundesamtes heißt, dass entweder die Sechsmonatsfrist nach der Pandemie wieder NEU beginnt oder fortgesetzt wird. Das klingt nun gar nicht mehr solidarisch, da sich der Zeitraum der Ungewissheit für die Geflüchteten deutlich verlängert. Solidarität des Augenblicks, das Leben vielmehr die Gemeinden, die Geflüchtete angesichts unzumutbarer humanitärer Härten im Einzelfall ins Kirchenasyl aufgenommen haben und diese nun, trotz ausgesetzter Überstellungen, weiter beherbergen, damit sie angesichts der aktuellen Lage nicht in die Landesunterkünfte müssen.

Gleicher Gesundheitsschutz auch für Geflüchtete

Bund und Land halten ungeachtet deutlicher Forderungen der Diakonie, der Kirchen und Hilfsorganisationen weiter an der Unterbringung Geflüchteter in den Ankerzentren oder Landesunterkünften fest, obwohl Integration erst in den Kommunen beginnen kann. Mit Erlass vom 19. März hat das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration in Nordrhein-Westfalen die Zuweisung in die Kommunen vollständig gestoppt. Im unterfränkischen Geldersheim ist bereits das gesamte Ankerzentrum mit 600 Bewohnern unter Quarantäne gestellt. Wie bei Mehrbettzimmern, zentralen Essensausgaben und geteilten Sanitäranlagen die Hygienevorschriften eingehalten und die Menschen vor der Infektion geschützt werden sollen, erscheint fraglich. Angesichts dieser Realitäten stellt sich die Frage: Gilt unsere Solidarität nur uns selbst? Der solidarische Augenblick würde es ermöglichen, trotz der Krise, endlich schnell und möglichst vielen Menschen

in den Lagern an den EU-Außengrenzen zu helfen. Deutschland könnte sich an Portugal ein Beispiel nehmen, wo Geflüchtete mindestens bis zum 1. Juli eine volle Aufenthaltsberechtigung erhalten und damit in allen sozialen Rechten den Portugiesen gleich gestellt sind. Das klingt anders als der Aufruf von Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner, Flüchtlingen mit einem Beschäftigungsverbot eine vorübergehende Arbeitserlaubnis in der Landwirtschaft zu erteilen. Eine großzügige Regelung würde breite Solidarität ermöglichen. Solidarität ist der unbedingte Zusammenhalt, ein Zusammenhalt ohne Bedingungen. Hillary Clinton hat angesichts der Finanzkrise 2008/2009 einen klugen Satz des Briten Andrew Wolstenholme zitiert: „Never waste a good crisis.“ („Verschenden Sie niemals eine gute Krise“) Da ist er wieder, der Augenblick als Chance. Wir sollten ihn nutzen, in der Solidarität mit allen Menschen in unserer globalen Gesellschaft.

Menschen werden angemietet, verschlissen und dann entsorgt

von Peter Kossen, katholischer Sozialpfarrer in der Katholischen Kirchengemeinde Seliger Niels Stensen in Lengerich

Werkverträge und Leiharbeit sind in der Fleischindustrie, aber auch in der Logistik (Paketzusteller ...) das Mittel, um Arbeitskräfte wie Verschleißmaterial behandeln zu können. Durch die Arbeitszeiten sind die Betroffenen über Jahre hin nicht in der Lage, Sprachkurse oder Integrationsangebote wahrzunehmen. So sprechen viele kaum Deutsch. Rund um die Uhr haben sie bereit zu stehen, Arbeit wird häufig kurzfristig per SMS befohlen, Überstunden werden nicht selten spontan angeordnet. Die Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben in den Orten ist dadurch sehr erschwert oder unmöglich. Eine Integration der Arbeiter, und jetzt verstärkt auch ihrer Familien, kann so kaum stattfinden. Parallelwelten sind entstanden. Arbeitsmigranten hausen – zum Teil mit Kindern – in verschimmelten und überbelegten Bruchbuden. Alteingesessene Bürger zocken sie dafür mit Wuchermieten ab.

Ein Sumpf von kriminellen Subunternehmern und dubiosen Leiharbeitsfirmen wird genutzt, um Lohnkosten zu drücken und Unternehmerverantwortung abzuwälzen. Osteuropäische Werkvertragsarbeiter sind uns meist nicht persönlich bekannt: Sie leben unter uns und sind doch Bürger einer dunklen Parallelwelt, eine große anonyme Gruppe, eine „Geisterarmee“: Arbeitskräfte ohne Gesicht, ohne Namen und Geschichte. So werden sie ohne Aufsehen und ohne schlechtes Gewissen ausgebeutet, betrogen und gedemütigt. Das erste Wort, das sie in unserer Sprache lernen, ist „Schneller!“ Ärzte wie mein Bruder berichten sehr eindrücklich, was das mit Frauen und Männern macht, wenn sie 6 Tage in der Woche, 12 Stunden am Tag bei –18° arbeiten oder immer den gleichen Schnitt durch einen Tierkörper machen oder 30kg-Kisten schleppen. Zur körperlichen Belastung kommt die

psychische: Die Demütigungen, die Angst und die ständige Sorge, wie es morgen weitergeht. Menschen werden zu Krüppeln geschunden, dann aussortiert und ersetzt – mitten unter uns!

„Billig! Billig! Billig!“ hat einen hohen Preis. Den Preis für die billigen Lebensmittel bezahlen die Landwirte mit ihrer Existenz, die Rumänen und Bulgaren mit ihrer Gesundheit und die Natur mit der Artenvielfalt und dem ökologischen Gleichgewicht. Was ist uns gute Arbeit wert?? Was ist uns Gerechtigkeit wert? Kann es richtig sein, wenn das Kilo Klopapier bei uns teurer ist als das Kilo Fleisch? Aber es ist so! Das aufwendig produzierte Gut Fleisch wird bei uns



unter Wert verschleudert! Qualität hat ihren Preis – eigentlich. De facto ist es nicht so. Wie können wir verhindern, dass Wertvolles unter Preis verschleudert wird auf Kosten der Armen? Braucht es ein Gütesiegel „Faire Arbeit“?

An manchen Orten überlegt die Flüchtlingshilfe, ob sie ihr Engagement auf die große Gruppe der Arbeitsmigrant*innen ausweiten kann, weil durch den erschwerten Zugang nicht mehr so viele Flüchtlinge bis zu uns durchkommen. Die Fachkenntnisse darüber, was zu einer gelingenden Integration in unsere Gesellschaft nötig ist (Wohnungen, Sprachkurse, Behördenkontakte, informelle Treffpunkte, Ausbildungsplätze, Zugang zu Sportvereinen und anderen Freizeitaktivitäten...) – diese Fachkenntnisse bringen die Engagierten der Flüchtlingshilfe mit. Und die Arbeitsmigranten aus Ost- und Südosteuropa brauchen sie so dringend und finden bisher fast nichts davon vor!

Eine Dame, die in meiner Stadt Lengerich sehr engagiert ist im Sportbereich sagt: „Die geflohenen Menschen finden den Weg in unsere Sportvereine, die Arbeitsmigranten nie.“

Der evangelische Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt, es könne die Situation eintreten, in der es für die Kirchen darauf ankäme „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“. Dann müssen die Kirchen genau dort stehen und Widerstand leisten gegen Ausbeutung von Menschen, Tieren und Umwelt. Denn „eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts“. Dieser Dienst bedeutet, denen zu helfen, die unter die Räder geraten sind, und, wenn nötig, die Räder anzuhalten. Verletzbar an der Seite der Verletzten Schöpfung: Da ist unser Platz als Christinnen und Christen!

